

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/3 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.3.61890

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

à Berlin sur les campagnes et les centres urbains. Les grands propriétaires terriens mirent tout en œuvre pour interpréter à leur manière l'octroi des droits civiques et minimiser la suppression des rapports de dépendance de la population campagnarde vis-à-vis d'eux. Dans les centres urbains ce sont surtout les artisans (la petite bourgeoisie) et différents groupes de la population ouvrière qui ont »porté« le mouvement et comme partout en Allemagne, la bourgeoisie libérale fut confrontée à une situation politique difficile – plus difficile ici qu'ailleurs car les nombreux partisans de la monarchie absolue dénoncèrent avec force à la fois le chaos créé par le libéralisme et l'anarchie née de la démocratie. Les milices civiles, »portées« à Berlin par un important mouvement populaire, furent créées par les anciennes autorités en place dans le district pour le maintien de l'ordre et de la loi, que seul un régime monarchique pouvait garantir: l'assemblée de Prusse vit le triomphe des conservateurs avec, à leur tête, Leopold et Ludwig von Gerlach alors qu'un libéral, le président du tribunal de grande instance F. Scheller, fut élu à l'Assemblée constituante.

Entre juin et août 1848 les dissensions entre libéraux et démocrates se firent plus importantes, tant sur les objectifs de la révolution que sur la question ouvrière, agraire ou artisanale et surtout, à propos de l'unité de l'Allemagne. Les organisations libérales et démocrates se perdaient dans des querelles intestines sur les futures tâches des milices civiles alors que les organisations conservatrices ne cessaient d'intensifier leur propagande contre-révolutionnaire. Les assemblées populaires, nombreuses et importantes, se déroulaient dans le calme, mais des lettres anonymes menaçant de déclencher des représailles contre les propriétaires terriens attisèrent les peurs et des troubles éclatèrent dans les campagnes et les villes: Tentatives d'intimidation de la part d'officiers réactionnaires, hésitations et tergiversations chez les démocrates et les libéraux, culminant dans les débats sur la question scolaire (le droit d'ingérence de l'Eglise dans l'enseignement primaire).

L'offensive victorieuse de la contre-révolution, malgré les tentatives de mobiliser une troupe populaire accentua la sévérité de la répression et l'arrestation de nombreux sympathisants y compris parmi la noblesse. Les forces conservatrices se hâtèrent d'effacer les noms des combattants pour la démocratie alors que l'on trouve de nombreux témoignages de l'héroïsme des leurs ...

L'ouvrage très bien documenté et très fouillé est une mine pour les historiens.

Marianne WALLE, Rouen

Martin STAUCH, *Im Schatten der Heiligen Allianz. Frankreichs Preußenpolitik von 1848 bis 1857*, Frankfurt a. M. (Peter Lang) 1996, 311 S. (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 713).

Verschiedene Untersuchungen der letzten Jahre belegen national wie international eine gewisse Renaissance der Erforschung der internationalen Beziehungen und ein wiedererstarktes Interesse insbesondere am Europäischen Konzert des 19. Jhs. Dabei steht in der Regel Großbritannien als die damals innenpolitisch fortschrittlichste und außenpolitisch bedeutendste Großmacht im Mittelpunkt des Interesses. Um so begrüßenswerter ist die Tatsache, daß sich die vorliegende Untersuchung auch einmal der französischen Außenpolitik zuwendet. Dabei geht der Autor von der zutreffenden Erkenntnis aus, daß sich vor allem in deutschen Untersuchungen über die französische Deutschlandpolitik, insbesondere der Zeit Napoleons III., die Vorstellung von einer revisionistischen Expansionspolitik hält, in deren Mittelpunkt die Wiedergewinnung der Rheingrenze stand. Diese Sicht hat in Deutschland eine historiographische Tradition, die sich besonders deutlich in der 1926 erschienenen dreibändigen Aktenpublikation Hermann Onckens über »Die Rheinpolitik Kaiser Napoleons III.« spiegelt und aus der historischen Erfahrung des deutsch-französischen Gegensatzes nach der Reichsgründung und dem Ersten Weltkrieg erklärt.

Sie ist zwar nach dem Zweiten Weltkrieg erheblich modifiziert, aber nie gänzlich revidiert worden. Allerdings hat ihr der amerikanische Historiker William Orr Ende der siebziger/Anfang der achtziger Jahre für den Zeitraum 1848 bis 1850 deutlich widersprochen und nachgewiesen, daß insbesondere der seit Dezember 1848 amtierende Staatspräsident Louis-Napoléon Bonaparte keineswegs auf eine einseitige Unterstützung Preußens setzte, um territoriale Kompensationen am Rhein zu erlangen, sondern laufend zwischen der preußischen und der österreichischen Option wechselte. Diese Relativierung des Rheinmotivs für Napoleons Preußenpolitik Ende der vierziger Jahre versucht Stauch auch für die erste Hälfte der fünfziger Jahre bis zur Beilegung des Neuenburger Konflikts 1856/57 – mit einem Schwerpunkt auf der Krimkriegszeit – nachzuweisen. Dabei stützt er sich vor allem auf die Bestände des französischen Außenministeriums sowie der Archives Nationales in Paris und des Geheimen Staatsarchivs in Berlin.

Nach einem knappen Rekurs auf die außenpolitische Stellung Frankreichs und Preußens zwischen 1815 und 1848 stellt der Verfasser kurz die Akteure der jeweiligen Außenpolitik in Paris und Berlin vor. Dabei verweist er zu Recht auf die dominierende Stellung Louis-Napoléons bzw. Friedrich Wilhelms IV., welche die Bedeutung alternativer Positionen anderer außenpolitischer Entscheidungsträger deutlich relativierte. Zudem betont er, wie sehr sich die persönliche Stellung und die hieraus resultierenden politischen Positionen beider Protagonisten widersprachen: »Auf der einen Seite ein Kaiser aus einer in Europa nicht anerkannten Dynastie, der das Europa der Wiener Ordnung abschaffen oder doch wenigstens zu seinen Gunsten verändern wollte, und auf der anderen Seite ein König, der eben dieses System der kollektiven Sicherheit und Solidarität aufrechterhalten wollte« (S. 46). Die ereignisgeschichtliche Darstellung beginnt mit der französischen Reaktion auf den Versuch einer deutschen Reichseinigung durch die Frankfurter Paulskirche. Dabei stellt der Autor zutreffend dar, wie sehr sich das deutsche Nationalparlament mit seinem Ethnozentrismus, der dem eigenen Selbstbestimmungsrecht in der Frage der Reichsgrenzen bedenkenlos die entsprechenden Ansprüche anderer Nationalitäten unterordnete, die anfänglichen französischen Sympathien zumindest für einen kleindeutschen Einheitsstaat verscherzte. Auch dem preußischen Versuch einer Einigung »von oben« stimmte die französische Diplomatie nur vorübergehend zu. Letztlich überwog die Befürchtung, daß der ebenso legitimistische wie frankophobe Friedrich Wilhelm IV. nie dauerhaft mit den übrigen Mächten der »Heiligen Allianz« brechen werde, jeder Machtzuwachs Preußens also faktisch immer auch eine Stärkung der konservativen Koalition bedeutete. Entsprechend heftig protestierte Frankreich daher auch gegen den österreichischen Plan eines »Siebzig-Millionen-Reichs« und zog dem die Wiederherstellung des deutschlandpolitischen Status quo ante auf den Dresdner Konferenzen vor. Dem primären Ziel eines endgültigen Bruchs der »Heiligen Allianz« als der wichtigsten Voraussetzung für die Wiederherstellung französischer Handlungsfähigkeit in Europa folgte auch die französische Preußenpolitik in der Zeit des Krimkriegs, die Stauch im Hauptteil seiner Arbeit akribisch nachzeichnet. Sie bestand im wesentlichen aus einer Mischung von »Zuckerbrot und Peitsche«: Einerseits versuchte die französische Diplomatie Preußen mittels Lockungen und Drohungen zum Beitritt zur Allianz der Westmächte gegen Rußland zu bewegen, wobei sich das französische Außenministerium, zunächst unter Edouard Drouyn de Lhuys, seit dem Frühjahr 1855 dann unter Graf Alexandre Colonna Walewski, hieran interessierter zeigte als der vor allem auf ein Bündnis mit Großbritannien fixierte Napoleon III. Andererseits schien der französischen Regierung die preußische Neutralität immer noch vorteilhafter für die eigene Außenpolitik als ein etwaiges preußisch-russisches Bündnis. Dieses hätte Frankreich einen Krieg an seiner Ostgrenze beschert, in dem die aus den »Befreiungskriegen« bekannten antifranzösischen Ressentiments und nationalen Leidenschaften in Deutschland hätten mobilisiert werden können. Zudem führte Preußens Neutralitätspolitik immerhin Österreich in die antirussische Kriegsallianz. Daher schreckte man im Gegensatz zur briti-

schen Regierung vor massivem Druck zurück, um nicht preußische Gefühle zu verletzen und damit die Regierung von Ministerpräsident Otto von Manteuffel gegenüber der rußlandfreundlichen Kamarilla zu schwächen, nachdem die prowestliche »Wochenblatt-Partei« im Frühjahr 1854 ohnehin schon gestürzt worden war. Insofern sicherte die französische Preußenpolitik die preußische Neutralitätspolitik international wirksam ab. Entsprechend setzte sich Frankreich schließlich auch für die Beteiligung Preußens an der Pariser Friedenskonferenz ein. Das Rencontre der Staatsmänner in Paris sowie die Beilegung des Neuenburger Konflikts im Jahr darauf, ebenfalls auf einer Konferenz in Paris, markieren für Stauch eine Zäsur der napoleonischen Außenpolitik, die nach einer »konservativen«, weniger an Territorialgewinn als an einer Statusverbesserung ausgerichteten Phase in eine »revolutionäre« Phase eingetreten sei: »Frankreich war zur Hegemonialmacht Europas aufgestiegen, und Napoleon III. konnte sich nunmehr der Umsetzung seiner hochfliegenden Pläne einer *Révision de la carte d'Europe* widmen« (S. 266): Tatsächlich sollte sich auch in den kommenden Jahren zeigen, daß der Kaiser sein Programm einer europäischen Neuordnung nach Maßgabe des nationalen Selbstbestimmungsrechts keineswegs konsequent umsetzte, sondern aufgrund außenpolitischen Drucks und latent drohender innenpolitischer Verwicklungen immer wieder furchtsam abbremste.

Reiner MARCOWITZ, Dresden

Jean-Jacques BECKER, Stéphane AUDOIN-ROUZEAU, *La France, La Nation, La Guerre: 1850–1920*, Paris (Sedes) 1995, 387 S. (Collection Regards sur l'Histoire, 106).

Becker und Audoin-Rouzeau haben bereits zahlreiche einschlägige Publikationen und Forschungen zu dieser Thematik vorgelegt, auf die sie auch hier zurückgreifen können. In der vorzustellenden Überblicksdarstellung zeigen sie auf, welche Rolle Krieg in dem Prozeß der Genese des französischen Nationalgefühls und Nationalbewußtseins gespielt hat. Der Zeitraum von 1850 bis 1920 erscheint ihnen als »l'aboutissement d'un très lent processus historique, comme le couronnement de la longue construction du vouloir-vivre ensemble français« (S. 8). Die Autoren betonen zugleich, daß sie keine Teleologie der Konstruktion des Nationalbewußtseins – gleichsam von den außenpolitischen Abenteuern des *Second Empire* über die entscheidenden Stationen von 1870/71 und 1914/18 zur »Vollendung« der Nation – vorlegen wollen.

Audoin-Rouzeau plädiert dafür, den Einfluß, den die Zeit des *Second Empire* und die Herrschaft Napoleons III. auf die Entwicklung des Nationalbewußtseins hatte, stärker als bisher üblich zu bewerten. Unter der Überschrift *gloire, nation et guerre* zeigt er, wie tief der Patriotismus bereits in der kollektiven Erinnerung und in der politischen Kultur verankert war, wie er instrumentalisiert und Bestimmungsfaktor innerer wie äußerer Politik werden konnte. Eine kollektive Begeisterung für die französische Armee, für »Opferbereitschaft« und »Heldentum«, konnte – vor allem als städtisches Phänomen – bereits in den fünfziger Jahren des 19. Jhs. greifbar werden. So etwa am 29. Dezember 1855, als die siegreichen Truppen der *Garde Impériale* und der *Armée d'Orient* aus dem Krimkrieg nach Paris zurückkehrten und in einem Triumphzug von der Bastille zur *Place Vendôme* defilierten. »On est ici aux limites de l'incompréhensible pour des Européens de la fin du XX^e siècle«, schreibt Audoin-Rouzeau, »l'expérience des deux guerres mondiales dresse un écran presque impénétrable entre notre lecture actuelle de la violence de guerre et celle qu'en faisaient les contemporains de Napoléon III« (S. 31). Die französische Bevölkerung war seiner Ansicht nach insgesamt durch ein eher latentes Nationalgefühl und einen *pacifisme profond* gekennzeichnet. Im konkreten Konfliktfalle, wenn Ehre und Sicherheit Frankreichs auf dem Spiel standen, konnten Kriegsbereitschaft, Akzeptanz der militärischen Lasten und auch Kriegsbegeisterung durchaus zügig mobilisiert werden.